Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1914

98 (8.4.1914) 3. Blatt

Visual Library

Nr. 98
3. Blatt.

Badischer Beobachter

Mittwoch
8. April 1914.

Große Verluste.

Fürst Hohenlohe und Fürst Fürstenberg haben Millionen und viele Millionen verloren. Ein anderer oder viele andere müssen sie gewonnen haben — ob mit Recht oder auf schiefem Wege — wissen wir nicht. Im allgemeinen sind fürstliche Verwaltungen kluge Rechner und stellen ihren Mann. Warum denn nicht hier? Warum kommt hier ein Millionen-Verlust zu dem anderen? Sind etwa Raubritter da, welche die Fürsten erleichtern? Wir wissen es nicht, aber die Frage liegt doch sehr nahe, wenn man von Verlusten spricht, die das Alltägliche weit überstiegen.

Jetzt soll eine weitere Filiale des Fürstentrustes zusammenbrechen? das Warenhaus W. Wertheim mit 18 Millionen Mark Schulden. Die Firma Wolff Wertheim versendet folgendes Schreiben: „Die in verschiedenen Berliner Zeitungen veröffentlichte Notiz, nach der unsere Gesellschaft die Zahlungen eingestellt haben soll, entspricht nicht den Tatsachen. Die aussichtsreichen Sanierungsverhandlungen dauern fort." Wie die Firma weiter mitteilt, hofft sie auf den glücklichen Abschluß der Sanierungsbestrebungen am Montag. Der Direktor der Handelsvereinigung, der Vertreterin der Interessen des Fürstenkonzerns, Herr Krätzer, teilt mit, daß auch ihm von einer Konkurserklärung nichts bekannt sei. Der Vorsitzende des Gläubigerschutzverbandes, Kommerzienrat Bamberg, hat sich mit dem Generalbevollmächtigten des Fürsten Hohenlohe in Verbindung gesetzt. Auch dieser wünscht den Konkurs der Firma W. Wertheim zu vermeiden und fordert eine außergerichtliche Regelung. Der Gläubigerschutzverband hat die Geschäftsleitung der Firma W. Wertheim ersucht, ihm eine Liste sämtlicher Gläubiger einzureichen. Es soll im Laufe der nächsten Woche eine Gläubigerversammlung stattfinden. Man hofft, daß Fürst Hohenlohe die nötigen Gelder hergeben wird. Im Regulierungsbureau der W. Wertheim G. m. b. H. in der Oranienburger Straße erschienen schon viele Gläubiger, um ihre fälligen Forderungen einzukassieren. Hierbei kam es teilweise zu recht erregten Auftritten. Von den Kassenbeamten wurde den Gläubigern erklärt, daß die Firma W. Wertheim heute keine Beträge auszahle. Die Gesellschaft ersuche um einen Zahlungsaufschub. Die Firma könne Auszahlungen nicht vor Dienstag vornehmen. Weiter wurde den Gläubigern in Aussicht gestellt, daß die kleinen Warenlieferanten voll und die großen möglichst mit mindestens 80 v. H. befriedigt werden sollen. Gegenwärtig seien noch immer zwischen dem Generalbevollmächtigten des Fürsten Hohenlohe, Herrn Justizrat Lobe, und der Geschäftsleitung der W. Wertheim G. m. b. H. Verhandlungen im Gange, um das Aeußerste zu vermeiden. Das stets gut unterrichtete Fachblatt, der Konfektionär, schätzt übrigens den Gesamtverlust auf 25 Millionen Mark. Die W. Wertheim G. m. b. H., so schreibt der Konfektionär, besteht seit Anfang 1909. Bis jetzt sind an ihr bereits 20 Millionen Mark verloren worden. Rechnet man die noch entstehenden Verluste hinzu, so kommt man auf einen Gesamtverlust von 25 Millionen Mark. Der allergrößte Teil des Verlustes kommt auf das Konto des Passagekaufhauses. Bereits vor etwa drei Jahren wurden die Verluste in einer Generalversammlung der Berliner Terrain- und Bau-Gesellschaft mit 13 oder 14 Millionen angegeben. Nach Ansicht der Geschäftsleitung werden die Gläubiger nur dann etwas erreichen können, wenn sie das Ergebnis der schwebenden Verhandlungen zwecks Sanierung des Unternehmens ruhig abwarten und keinerlei gerichtliche Schritte unternehmen. Der Konkurs erscheint aber unvermeidlich, wenn die Gesellschaft bei ihren Großgläubigern kein Entgegenkommen findet. Denn dann sind ja die Geschäftsführer bei der großen Unterbilanz zur Anmeldung des Konkurses gesetzlich verpflichtet. So die eine Seite.

Nun kommt aber gleichzeitig eine andere beachtenswerte Meldung: Zwischen dem Fürsten Hohenlohe und der Deutschen Bank ist nach dem Berliner Tageblatt ein Vertrag zustande gekommen, der eine allmähliche Abwicklung der sehr beträchtlichen, bei der Auseinandersetzung zwischen dem Fürsten Fürstenberg und Hohenlohe diesem zugefallenen Engagements vorsieht. Wie groß diese Engagements sind, geht daraus hervor, daß die Deutsche Bank, trotzdem sie bereits bis jetzt einen Betrag von mehr als 100 Millionen Mark aus Wertpapierverkäufen für Rechnung der Fürsten mobilisiert hat, für die weitere Abwicklung noch Kredite in einer Höhe bereitstellen muß, die sehr respektabel genannt werden muß. Daß der Umfang des Kredites, der nicht feststeht, sondern von der Entwicklung der Verhältnisse bei der Liquidation abhängig ist, die von anderer Seite genannte Zahl von 80 Millionen Mk. erreichen werde, ist indes nicht wahrscheinlich. Ebenso ist die Deutsche Bank der Ansicht, daß die Wiedermobilisierung der von ihr festzulegenden Mittel nicht so langwierig sein wird, wie dies in anderweitigen Darstellungen angenommen wird. Die Deutsche Bank übernimmt bei der Abwicklung ein eigenes Interesse überhaupt nicht, sie führt diese lediglich für Rechnung des Fürsten Hohenlohe durch und glaubt durch die ihr zur Verfügung gestellten Unterlagen und Garantien soweit sichergestellt zu sein, daß sie mit einem Verlustrisiko nicht zu rechnen braucht. Auf der anderen Seite „erwartet die Deutsche Bank allerdings auch keinen besonders großen Nutzen für sich aus diesen Finanzoperationen, insbesondere rechnet sie vorläufig nicht damit, daß die 12 Millionen Mark, die sie vor einigen Jahren auf ihre Engagements bei der Berliner Terrain- und Baugesellschaft abgeschrieben hat, durch die jetzt angebahnte Liquidation für sie wieder aktiv werden könnten". Von den Objekten, die der Fürst Hohenlohe bei der Auseinandersetzung mit dem Fürsten Fürstenberg übernommen hat, sollen die Berliner Terrain- und Baugesellschaft sowie die Hotels unter Mitwirkung der Deutschen Bank saniert werden. Von den 20 Millionen Mark betragenden Obligationen der Berliner Terrain- und Bauaktiengesellschaft befinden sich zirka 5 Millionen Mark im Publikum. Diese werden möglicherweise von der Handelsvereinigung aufgenommen werden. Die Beteiligung an einer Sanierung oder Liquidation der W. Wertheim G. m. b. H. hat die Deutsche Bank von Anfang an abgelehnt, da sich gezeigt hat, daß diese Gesellschaft trotz der gewaltigen Opfer, die der Fürstenkonzern für sie gebracht hat, nicht lebensfähig zu machen ist. Ob der Fürst Hohenlohe etwas für die Gläubiger der W. Wertheim-Gesellschaft tun wird oder tun kann, erscheine zweifelhaft. Günstiger als der Fürst Hohenlohe, dessen Verluste bei dem Zusammenbruch des Fürstenkonzerns in jedem Falle ungeheuer sein werden, scheint der Fürst Fürstenberg bei der Liquidation abzuschneiden. Seine Schulden bei der Deutschen Bank sind durch die Aufnahme der vor einiger Zeit begebenen Anleihe im großen Ganzen getilgt, es bleiben nur noch relativ kleine Abwicklungen und Abrechnungen mit ihm zu erledigen. Bei der Auseinandersetzung mit dem Fürsten Hohenlohe hat Fürst Fürstenberg die Boswau und Knauer G. m. b. H. und zwar frei von ihren Finanzbeteiligungen übernommen, die saniert und als reines Baugeschäft weitergeführt werden soll. An der Aufrichtung der Boswau und Knauer-Gesellschaft wird die Deutsche Bank sich nicht beteiligen. Eine neue Kredithergabe an den Fürsten Fürstenberg seitens der Deutschen Bank wird nicht stattfinden. Wer zwischen den Zeilen lesen kann, versteht manches. Nur muß jeder Kenner lachen, wenn man versichern will, daß eine Bank bei solchen Riesentransaktionen kein Geld verdienen wolle. Kein Dienstmann trägt ein Paket von 3 Pfund umsonst und keine Bank kann umsonst arbeiten. Wie wäre es, wenn ein Aktionär der Deutschen Bank anfragen würde, wie es der Vorstand rechtfertigen könne, daß die Bank umsonst für die Fürsten arbeite und doch so hohe Risiken eingehe. Heute können nur ganz wenige Eingeweihte sagen, wo die modernen Raubritter sitzen, vielleicht ist die Zeit nicht fern, wo die Oeffentlichkeit mehr erfährt.

Der Messias.

Von Gg. Friedr. Händel.

(Zur Karfreitags-Aufführung der Liederhalle.)

Für ein Wohltätigkeitskonzert, das am 13. April 1742 in Irlands Hauptstadt stattfand, hatte Händel „etwas von seiner besten Musik" zugesagt. Er kam selbst nach Dublin und unter seiner persönlichen Leitung wurde das versprochene neue Werk zum erstenmal aufgeführt: Der Messias! Im März des folgenden Jahres fand dann in London, der zweiten Heimat des 1685 zu Halle a. S. geborenen Meisters, eine weitere Aufführung statt, die des ungeheueren Andranges wegen nach einander dreimal wiederholt werden mußte. Ueberwältigt lauschten die Zuhörer, unter denen sich auch der König befand, der gewaltigen Musik. Bei dem großen „Halleluja", an der Stelle, wo in machtvollem Unisono: „denn Gott der Herr regieret allmächtig" erscholl, erhob sich in größter Ergriffenheit der König und mit ihm die ganze Zuhörerschaft. Und seither ist es in England Sitte geblieben, das „Halleluja" stehend anzuhören.

Und die Mittel, mit denen Händel diese unbeschreibliche Wirkung erzielt? Vergebens sucht man nach „interessanten" harmonischen Experimenten. Es wird schwerlich einen zweiten Chor geben, der in dieser Beziehung so unglaublich einfach ist: Durchweg die reine D-dur-Tonika, mit vierter und fünfter Stufe, kaum daß einmal flüchtig die Oberdominante modulatorisch gestreift wird. Ebenso beispiellos einfach ist der Aufbau in rhythmischer und thematischer Beziehung. Aber eben diese Einfachheit, diese nur dem echten Genie vorbehaltene ursprüngliche musikalische Erfindung und Empfindung ohne Reflexion und Raffinement aller Art ist es, die unmittelbar und gewaltig zur Seele des Volkes spricht und ihr die Erbauung, Bewunderung und Begeisterung gibt, die wir bei Dutzenden moderner Werke, deren Autoren mit heißem Bemüh'n „interessant" und „tief" sein wollen und um jeden Preis in jedem Takt „fortschrittliche Tendenzen" glauben erkennen lassen zu müssen, vergeblich suchen.

Der Messias umfaßt, im Gegensatz zu den Weihnachtsoratorien und Passionen, die nur bestimmte Abschnitte aus dem Leben Christi behandeln, das ganze Leben und Sterben des Erlösers. Händel selbst hat den Text nach Bibelstellen verfaßt. Auf den wunderbaren Stimmungsgehalt der einzelnen Chöre (in denen die Hauptstärke des Werkes liegt) und der ergreifenden Recitative und Arien näher einzugehen, erübrigt sich, da einmal das Oratorium zu den bekantesten gehört und weil sich der ganze Reichtum und die hohe Schönheit der Musik jedem von selbst erschließt.

Mozart hat, auf Haydns Veranlassung, eine Bearbeitung des instrumentalen Teiles vorgenommen. Diese hat den Zweck, das Orchester zu verstärken und dadurch dem Werke eine größere Fülle zu geben. Sodann sollen aber durch das Hinzutreten anderer Instrumente charakteristische Farben aufgetragen werden. Zwei Beispiele mögen dies erläutern. Bei Händel kommen keine Posaunen vor. (Selbst in der großen Baßarie: „Sie schallt die Posaune" vertritt die Trompete die Stimme des Gerichts). Zweimal fügt Mozart einen dreistimmigen Posaunenchor hinzu, gleich am Anfang der Ouvertüre. Die Posaunen geben damit dem ganzen Werke den feierlichen Grundton. Und erst wieder am Schluß treten die Posaunen dazu in den Chor: „Wie durch einen der Tod" und wirken hier erschütternd ernst. Das zweite Beispiel ist die liebliche Hirtenmusik (Sinfonia pastorale) im 1. Teil, von Händel nur für Streichinstrumente geschrieben und mit der Bezeichnung „Pif" versehen. Pifaro (Piffero) ist die italienische Bezeichnung für Schalmei (Hirtenflöte). Pifferari nennt man die kalabresischen Hirten, die an Weihnachten nach Rom kommen und eine alte Pastoralmelodie vor den Madonnenbildern spielen. (Händel hat vielleicht während seines Aufenthalts in Italien diese Hirten gehört.) Mozart fügte den Streichern die Holzbläser hinzu, wobei die Pikkoloflöte piano besonders charakteristisch wirkte.

Und nun möge am Karfreitag das gewaltige Werk selbst zu uns sprechen und seine erf[illegible]ternde und erhebende Kraft, die es nun bald zwei Jahrhunderte auf seine Zuhörer ausübt, auch an uns bewähren.

L. B.

Telegramme und neueste Nachrichten.

Konstantinopel, 7. April. Die türkisch-bulgarische Post- und Telegraphen-Konvention ist gestern paragraphiert worden.

Die Lage in Südalbanien.

Paris, 7. April. Der offiziöse Petit Parisien schreibt: Die internationale Kontrollkommission wird dem Fürsten von Albanien wahrscheinlich den Rat geben, den aufständischen Epiroten eine Bürgschaft für ihre Selbstverwaltung und ihre Gerechtsame zu verleihen, da sie das einzige Mittel sei, um den Bürgerkrieg zu verhindern.

Durazzo, 7. April. Die Aufständischen in Koritza sind entwaffnet und teilweise ins Gefängnis geworfen worden. Der Metropolit von Koritza, der nach dem Ergebnis der vorgenommenen Untersuchung für den Urheber des Aufstandes gehalten wird, wurde verhaftet.

*

Die epirotische Bewegung in Südalbanien ist hauptsächlich schon deshalb beunruhigend, weil das ganze neue Albanien eine Schöpfung der vereinigten Großmächte Europas ist, und weil daher die Frage, wem der südliche albanische Zipfel gehören soll, nicht nur die unmittelbar Beteiligten angeht, sondern auch die sämtlichen Mächte, die bei der Staatsbildung und der Grenzbestimmung beteiligt gewesen und daher für das neue Gebilde gegenwärtig noch verantwortlich sind. Schon im vergangenen Jahre hat, wie die Frankfurter Zeitung in Erinnerung bringt, die Feststellung der albanischen Südgrenze den auf der Londoner Konferenz vertretenen Regierungen besondere Schwierigkeiten gemacht. Die Griechen behaupteten, daß ihre Nationalität bis nördlich von Tepeleni und Koritza die vorherrschende sei, die Albaner bestritten das und beanspruchten fast das ganze Land Epirus, soweit es unter türkischer Herrschaft gestanden hat, also einschließlich Janina und bis an den Golf von Arta. Die Botschafterkonferenz half sich mit der Entsendung einer Kommission, in der sämtliche Mächte vertreten waren, zur Untersuchung der Frage, wo die Sprach- und Nationalitätsgrenze zwischen Albanern und Griechen zu ziehen sei. Das war natürlich keine leichte Aufgabe, denn die beiden Nationalitäten sind ganz ineinandergeschachtelt, und es handelte sich also um die Feststellung, wohin die Mehrheit der Bevölkerung in jeder Landschaft gehöre. Auf Grund der Ergebnisse dieser Untersuchung wurde dann die von den Mächten offiziell beschlossene Südgrenze Albaniens gezogen. Es ist die innerhalb dieser albanischen Grenze verbliebene griechische Bevölkerung, die sich jetzt erhoben hat, um die Einbeziehung ihres Landes in das Fürstentum Albanien mit Waffengewalt zu verhindern.

Die Zeugenaussage des Präsidenten der Republik.

Paris, 7. April. Die Zeugenaussage des Präsidenten der Republik in der Angelegenheit der Frau Caillaux bildet in Advokaten- und Richterkreisen den Gegenstand eifriger und widerspruchsvoller Erörterungen. Die Freunde des früheren Finanzministers Caillaux sind der Ansicht, daß die Aussage des Präsidenten Poincaré für die Gattin Caillaux' sehr günstig sei und ihr weitgehende mildernde Umstände verbürge, denn es zeige sich immer deutlicher, wie diese Frau durch die Angst vor der Veröffentlichung jenes Briefes in eine die Willensfreiheit beschränkende Aufregung geraten sei. Caillaux habe seiner Gattin zweifellos von dem Gespräch mit dem Präsidenten der Republik Mitteilung gemacht und ihr auch seine Bemerkung wiederholt: „Wenn Calmette dies tut, töte ich ihn!" Frau Caillaux habe sich offenbar in ihrer Verzweiflung gesagt: „Ich werde Calmette töten, bevor er es tut!" — Von den Gegnern Caillaux' dagegen wird erklärt, daß die Aussage Poincarés für die Frau Caillaux' sehr belastend sei, denn der Vorbedacht, mit dem sie gehandelt habe, werde immer unleugbarer. Auch für Caillaux selbst sei die von ihm provozierte Aussage Poincarés sehr bedenklich. Es trete nun offenkundig zutage, wie sehr er seine Frau in ihre exaltierte Stimmung hineingehetzt habe. — Selbstverständlich beschäftigt sich auch die gesamte Presse lebhaft mit der Aussage Poincarés. Der Figaro schreibt: „Die Freunde Caillaux' haben gestern triumphierende Mienen zur Schau getragen, aber wie schon so oft, wird der frühere Finanzminister auch diesmal wieder das Opfer seiner eigenen Verwegenheit. Die Zeugenaussage des Präsidenten der Republik ist für Caillaux niederschmetternd. — Der dem früheren Finanzminister nahestehende Radical sagt: „Präsident Poincaré wird sich durch seine mutige Tat vielleicht bei denjenigen, die nur ihren Groll befriedigen, nicht aber der Wahrheit dienen wollen, schädigen. Nach der Aussage Poincarés kann niemand mehr daran zweifeln, daß die Empörung Caillaux' und seiner Frau durch Gründe intimer Natur hervorgerufen war."

Karlsruher Standesbuch-Auszüge.

Eheschließungen. 7. April: Karl Kröner von Wöffingen, Metzger hier, mit Julchen Borger von hier; Alex. Leitz von hier, Friseur hier, mit Friederike Burkart von Würzburg; Ernst Langthaler von Wien, Chemiker hier, mit Albertine Lieber von hier; Friedrich Rau von Radewitsch, Schuhmacher hier, mit Rosine Eichele von Rauenbretzingen; Eduard Weichner von Sasbach, Hausdiener hier, mit Emma Lansche von Nußbaum.

Geburten. 1. April: Erwin Emil Wilhelm, Vater Emil Erndwein, Magazinarbeiter. — 3. April: Emil Friedrich, Vater Heinrich Gros, Bäckermeister. — 5. April: Julius Heinrich, Vater Leopold Knobloch, Maurer. — Klara Berta, Vater Emil Münzer, Kutscher. — 6. April: Berta Hermine, Vater Karl Förderer, Zigarrenmacher.

Todesfälle. 4. April: Emma Sönning, alt 69 Jahre, Witwe von Friedrich Adam Sönning, Kaufmann. — 5. April: Rosa, alt 1 Monat 2 Tage, Vater Emil Knoll, Kunstgärtner; Reinhold Otting, Steindrucker, Ehemann, alt 33 Jahre; Babette Wiesenfad, alt 81 Jahre, Witwe von Heinrich Wiesenfad, Schuhmacher. — 6. April: Juliane Schickle, alt 79 Jahre, Witwe von Adolf Schickle, Schneider; Philippine Müller, alt 51 Jahre, Ehefrau von Wilhelm Müller, Lesehallediener; Joseph Geng, Schriftsetzer, Witwer, alt 45 Jahre; Eugen, alt 1 Jahr 3 Monate 16 Tage, Vater Georg Gutmann, Maler; Peter Dorfeld, Taglöhner, ledig, alt 29 Jahre. — 7. April: Gottlieb Bürkle, Bahnarbeiter a. D., Ehemann, alt 68 Jahre.

Beerdigungszeit und Trauerhaus erwachsener Personen. Mittwoch, den 8. April. 3 Uhr: Juliane Schickle, Schneiders-Witwe, Zähringerstraße 4.

Handel und Verkehr.

Karlsruhe, 3. April. Viehmarkt. Zufuhr 1469 St. Ochsen 48 St., Bullen 34 St., Kühe 34 St. und Färsen 37 St., gering genährtes Jungvieh (Fresser) — St., Kälber 197 St., Stallmastschafe — St., Weidemastschafe — St., Schweine 1119 St. Es wurde bezahlt für 50 Kilo Schlachtgewicht: Rinder, vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht) 94—96 Mark, vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4—7 Jahren 00—00 Mark, junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 90—94 M., mäßig genährte junge und gut genährte ältere 84—86 M., Bullen, vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 83—85 M., vollfleischige jüngere 79—81 Mk., mäßig genährte junge und gut genährte ältere 72—76 M., Kühe, vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes 91—96 M., vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 78—82 M., wenig gut entwickelte jüngere Färsen 86—91 M., mäßig genährte Kühe 71—75 M., gering genährte Kühe 65—70 M., Kälber, mittlere Mast- und beste Saugkälber 107—112 M., geringere Mast- und gute Saugkälber 103—108 M., geringere Saugkälber 100—103 M., Weidemastschafe, Mastlämmer 00—00 M., geringere Lämmer und Schafe 00—00 M., Schweine, vollfleischige Schweine von 80—100 Kilo (160—200 Pfd.) Lebendgewicht 63—65 M., vollfleischige Schweine unter 80 Kilo (160 Pfd.) Lebendgewicht 62.— Mk. Tendenz des Marktes: langsam.

— **Karlsruhe.** (Schlachthof.) In der Woche vom 30. März bis 4. April wurden im hies. Schlachthof geschlachtet: 1628 Stück Vieh und zwar: 173 Stück Großvieh (48 Ochsen, 40 Rinder, 52 Kühe, 33 Farren), 226 Kälber, 845 Schweine, 35 Hammel, 3 Ziegen, 338 Kitzlein, 0 Fertel, 8 Pferde. 22 020 Kilo Fleisch wurden außerdem von auswärts eingeführt und der Beschau unterstellt. Davon von Holland: 3700 Kilo Rindfleisch, 6569 Kilo Kalbfleisch und 118 Kilo Schweinefleisch.

Mannheimer Börse vom 7. April. Heute erfolgten Abschlüsse in Benz-Aktien zu 190 Proz., ferner in Zuckerfabrik Waghäusel-Aktien zu 221 Proz. und in Aktien der Südd. Diskonto-Gesellschaft zu 111.50 Proz. (exkl. Div.). Sonstige Veränderungen: Pfälz. Bank-Aktien 123 G., Rhein. Hypothekenbank 193.40 G., Anilin 642 G., Eichbaum 107 G., Ludwigshafener Aktienbrauerei 242 G., Frankona 890 G., Württemb. Transport-Vers.-Aktien 910 G., Mannh. Gummi 148 G. (exkl. Div.), Zellstoffabrik Waldhof 194 G. und Zucker Frankental 413 G.

Mannheimer Produktenbörse vom 6. April.

Die Notierungen sind in Reichsmark gegen Barzahlung per 100 kg bahnfrei hier.

Weizen, Pfälzer, neu 20.25 bis 20.60, norddeutscher —.— —.—, —, russ. Azima 22.50 bis 23.50, Ulka 22.50 bis 23.—. **Krim** Azima —.— bis —.—, Taganrog —.— bis —.—. Saxonska 22.25 bis 22.75, rumänischer 22.25 bis 23.—, Kansas II Golf 22.50 bis —.—, Kansas II Chic. 22.75 bis —.—, red. Winter II —.— bis —.—, West. Winter II —.— bis —.—. Manitoba I 23.— bis —.—, Manitoba II —.— bis —.—, Wall. Wall. —.— bis —.—, Australier —.— bis —.—, La Plata neu 22.75 bis 23.—, **Kernen** —.— bis —.—. **Roggen**, Pfälzer neu 16.25 bis 16.50, russischer —.— bis —.—, norddeutscher —.— bis —.—. **Gerste**, hiesige 16.75 bis 18.25, Pfälzer 17.75 bis 18.50. Russ. Futtergerste 13.50 bis —.—. **Hafer**, badischer 16.50 bis 18.25, norddeutscher —.— bis —.—, russischer 17.50 bis 18.60. La Plata neu 16.75 bis 17.20, Amerikan Clipped —.— bis —.—. **Mais** Donau, —.— bis —.—, La Plata, gelb (Abl. a. Argentinien) 15.50 bis —.—. **Kohlreps**. norddeutscher —.— bis —.—. **Wicken** Königsberger 16.50 bis 18.50. **Kleesamen**, Luzerne ital. —.— bis —.—, Provenc. 125.— bis 135.— Kleesamen, inländischer —.— bis —.—, Esparsette 29.— bis 31.—, Franz. Rotklee 125.— bis 135.—, Italiener Rotklee —.— bis —.—. **Weizenmehl** Nr. 00 33.25, Nr. 0 32.25, Nr. 1 30.25, Nr. 2 28.75, Nr. 3 27.25, Nr. 4 23.25. **Roggenmehl** Nr. 0 25.25, Nr. 1 22.75. **Tendenz**: Getreide unverändert.

Straßburg, 6. April. Auf heutigem Schlachtviehmarkt verkauft: 53 Ochsen 164—184. 456 Kühe 132—172, 22 Stiere 152—156, 144 lebende Schweine 122—126, 00 lebende Hämmel 000—000. 64 lebende Kälber 212—224, ferner 00 Ochsenviertel 000, 17 Kuhviertel 104—144, 0 Stierviertel 000, 4 geschlachtete Schweine 116—118, 0 geschl. Hämmel 00—000, 2 geschl. Kälber 166—000 M. Alles für 100 Kg.

*

Mannheim, 7. April. Der Aufsichtsrat der Badischen Aktiengesellschaft für Rheinschiffahrt und Seetransport beschloß in seiner heutigen Sitzung, der auf den 12. Mai einzuberufenden Generalversammlung eine Dividende von 5 Prozent vorzuschlagen.

Verlosungen. (Ohne Gewähr.)

Berlin, 7. April. In der heutigen Vormittagsziehung der preußisch-süddeutschen Klassenlotterie fielen 60 000 Mk. auf die Nr. 83460, 5000 Mk. auf die Nr. 158169 und 3000 Mk. auf die Nr. 56478.

In der heutigen Nachmittagsziehung fielen 100 000 Mark auf die Nr. 15538, 20 000 Mk. auf die Nr. 29888, 5000 Mk. auf die Nrn. 54831 und 157549, 3000 Mk. auf die Nrn. 13906, 191437 und 228238.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Für Ostern Für Ostern

Moderne Jacken-Kleider
und **garnierte Kleider.**

Schwarz-weiss karierte **Blusen-Kostüme**	mit Tunique-Röcken und schottischem Seidenbesatz . . . 39.— 27.50 bis	23.50
Marineblaue Blusen-Kostüme	mit Tunique-Röcken u. schott. Seidenbesatz 45.— 33.—	29.—
Elegante Gabardine-Kostüme	in allen Farben, Blusenfassons mit Tunique-Röcken 65.— 59.—	51.—
Hocheleg. Fantasie-Kostüme	in allen Farben, Stoffen und Fassons bei höchster Eleganz zu vorteilhaften Preisen.	

Kleider

Flotte Tunique-Kleider aus guter reiner Seide, schottisch kariert, in Wollerêpon, in schönen Farben, in moderner Art, hervorragend preiswert . . . . . **39.—**

Elegante Fantasie-Kleider meistens aus Taffet, Crêpe de chine, Liberty

bei höchster Eleganz zu mässigen Preisen.

Moiré-Blusen, -Jacketts und -Mäntel, schicke elegante Fassons

zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Grosszügige Auswahlen

der letzten geschmackvollen Mode und hervorragend günstiger Einkauf gestatten uns, die Wünsche der geschätzten Damenwelt hinsichtlich

feiner schicker Frühjahrskleidung

durch ungewöhnlich vorteilhafte Verkaufspreise zu erfüllen. Durchweg repräsentieren alle Läger die grosse Mode der neuen Jahreszeit in

Kostümen, garnierten Kleidern nach französischem Geschmack

Mänteln, Sportjacken sowohl für Damen, als auch für junge und jüngste Damen. Ein Ausprobieren beweist die vorzügliche Verarbeitung und die perfekten Schnitte. Die bis in die kleinsten Nebensächlichkeiten neue aparte Ausführung ergibt die unseren Stücken eigene Eleganz. Die Wahl als Lieferant für den Frühjahrs- und Osterbedarf dürfte deshalb, wenn sie auf unser Geschäftshaus fällt, als sehr vorteilhaft gelten.

Neueste Mäntel
und **Sport-Jacken.**

Neue Frühjahrsmäntel

Frauen-Paletots	in schwarz Tuch, Foulé u. Côtelé, glatt u. garniert in den grössten Weiten vorrätig . von 68.— bis	24.50
Seidene Paletots	mod. kurze, sowie lange u. halblange Formen in Moiré, Taffet u. Seiden-Ottomane von 175.— bis	19.75
Uebergang-Paletots	schicke Neuheiten in deutschen u. echt englischen Stoffen, dunkel und mittelfarbig von 65.— bis	12.50
Sport- und Reise-Mäntel	sehr fesche kurze und halblange Formen in den neuesten Farben, speziell für junge Damen . . . . . von 48.— bis	14.50
Gummi- und Regen-Mäntel	neue Formen in erprobten Qualitäten, schwarz, marine, grün, mode, grau von 48.— bis	19.50

Blusen

Reinseidene Blusen	in allen Farben, mit weissen leinenen Plastrons und Stuartkragen . .	6.25	7.50
Weisse Japon-Blusen	elegante Directoire-Fassons, vorn mit grossen weissen Perlmutterknöpfen	4.50	8.50
Hervorragend schöne **Côtelé-Blusen**	in allen Farben und Fassons . .	6.50	7.50

E. Neu Nachfolger,

Inhaber: **S. Michel-Bösen**
Kaiserstr. 74.

Grundstücks-Zwangsversteigerung.

Grundstück: Gemarkung Karlsruhe, Lgb. Nr. 6202b: 4 a 09 qm mit Gebäuden, Humboldtstraße 4.

Eigentümer: Kaufmann Reinhard Otto Adler in Schwetzingen.

Schätzung: 52 000 Mk.

Versteigerungstagfahrt: Dienstag, den 26. Mai 1914, vormittags 9 Uhr, im Notariatsgebäude, Adlerstraße 25.

Mündliche Auskunft gebührenfrei beim Notariat.

Karlsruhe, den 3. April 1914.

Großh. Notariat VIII als Vollstreckungsgericht.

Gebrüder Scharff

Frisch eingetroffen:

Prima gewässerte Stockfische

Pfund **23** Pfg.

Vergebung von Verebnungsarbeiten.

Die für die Zwecke der Badischen Jubiläums-Ausstellung dienende Fläche des alten Bahnhofgeländes ist zu verebnen.

Angebote auf diese Arbeit wollen mit entsprechender Aufschrift und verschlossen unter Verwendung der besonderen Vordrucke spätestens

Donnerstag, 16. ds. Mts., vormittags 10 Uhr,

bei uns eingereicht werden.

Die Bedingungen liegen zu den üblichen Geschäftsstunden in unserem Dienstzimmer Nr. 116, Rathaus, III. Stock, zur Einsicht auf. Hier können auch die Angebotsvordrucke erhoben werden. Wegen Besichtigung des Geländes wende man sich an das Bauamt der Badischen Jubiläums-Ausstellung.

Karlsruhe, den 5. April 1914.

Städt. Tiefbauamt.

Die Kassen und Bureaus der unterzeichneten Banken bleiben am

Samstag, den 11. April ds. Js.

den **ganzen** Tag geschlossen.

Badische Bank.
Veit L. Homburger.
Rheinische Creditbank.
Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G.

Frankfurter Börsenkurse vom 7. April 1914.

Staatspapiere.	In Proz.
Deutsche Reichs-	
4 Schatzanw. M.	100.20
„ 4 Reichs-Anl. „	98.70
„ 3½ „ „	87.—
„ 3 „ „	78.2
Preuß. 4 Schatzanw. „	100.20
„ 4 Consols „	98.70
„ 3½ „ „	87.10
„ 3 „ „	78.20
Bad. 4 St.-A. v. 1901 „	96 70
„ 4 unk. 1918 „	96.60
„ 4 1911/12 „	96.70
„ 3½ Anl. (abg.) fl.	—.—
„ 3½ dto. M.	92.10
„ 3½ v. 86 (abg.) „	89.10
„ 3½ v. 1892 u. 94 „	—.—
„ 3 v. 1896 „	82.40
Bayer. 4 Abl. fl.	97.—
„ 4 E.-B.-Anl. M.	97.20
„ 3½ E.-B. u. A. A. „	84.90
„ 3½ Landeskult. „	84.90
„ 3 E.-B.-Anleihe „	76.—
3½ Ofenbg.-Bierst. 87 „	89.80
Hamburger 4 St.-A. „	97.—
„ 3½ St.-R.	—.—
Gr. Hessische 4 St.-A. „	97.40
„ „ 3½ „ „	84.60
Württ. Obl. 4 unk. 1915	98.—
„ „ 3½ v. 81/85	84.60
„ „ 3½ v. 85 u. 95	88.25
„ „ 3½ v. 1900	84.60
„ „ 3½ v. 79 u. 80	88.25
„ „ 3½ v. 1903	84.60
„ „ 3 v. 1896	76.—
Griech. E.-E. von 90 stfr.	55.50
„ 1¾ Anleihe	52.—
Ital. 4 amort. v. 89 Lr.	99.80
Oest. 4 Goldrente fl.	86.75
„ 4½ Silberrente „	86.30
„ 4½ Papierrente	—.—
Portugiesische 3 Tb.-A.	64.—

Rumän. am. 4 Rte.	85.—
„ am. 4 „ v. 90	94.—
„ am. 4 „ v. 94	85.50
4½ Russ. Staatsanl. v. 05	98.—
4 „ Cons. v. 1880	86.90
4 „ Goldanl. v. 1889	—.—
4 „ Ef.E.B.S. 1,2,89	—.—
4 „ Staatsrente v. 94	—.—
Schweden 3½ v. 80 M.	—.—
„ 3½ v. 86 „	—.—
4 Serben amort. v. 1895	78.80
4 Span. äuß. von 1882	—.—
3½ Türk.-Egt. Trib.	—.—
4 Ungar. Goldrente M.	82.90
4 „ Staatsr. Kr.	81.60
5 Argentinier Goldanl.	—.—
4½ „ äuß. 88	—.—
6 Chinesische Anleihe	—.—
4½ „ v. 1898	90.50
4½ Japanische S. 2	89.90
4½ „ kleine	—.—
4 „ v. 1905 S. 16	—.—
5 Mexiko-Anleihe	64.20
5 äuß. Mexik. von 1899	—.—
Provinzial- u. Gemeinde-Obligationen.	
3½ B.-Baden v. 1898/05	—.—
3 „ „ „ 1886	85.50
4 Bruchsal v. 1909 u. 14	94.50
3½ „ v. 1895	86.—
3½ Ettlingen tilgb. 1909	86.50
4 Freiburg i. B. Obligation. v. 1900 u. 1905	94.90
3½ dto. v. 81 u. 84	—.—
3½ dto. v. 1903	—.—
4 Heidelberg v. 1901	94.50
3½ „ v. 1894	—.—
4 Karlsruhe von 1907	94.80
3½ „ „ 1902/03	87.—
3½ „ „ 1900 abg.	87.20
3 „ „ 1886/89	90.—
3 „ „ 1896/97	—.—

3½ Lahr 1889 86.—, 1902	85.60
4 Lörrach (3½ —.—)	95.—
4 Mannheim	95.—
3½ „	85.60
4 Pforzheim	94.—
3½ „	—.—
Vollbezahlte Bankaktien.	
Badische Bank	129.— bz
Bayr. B. Cr. Würzburg	140.— bz
Berliner Handelsges.	—.—
Darmstädter Bank	—.—
Deutsche Bank	249.— bz
„ Eff. u. Wechselb.	118.— bz
„ Vereinsbank	117.50 bz
Disk.-Komm.-Ant.	186.80 bz
Dresdener Bank	—.—
Frankfurter Bank	196.— bz
Mitteld. Kreditbank	116.90 bz
Nationalbk. f. Deutschl.	111.50
Nürnberger Vereinsbk.	250.— G
Pfälzische Bank	123.— bz
„ Hypoth.-Akt.	185.50 bz
Preuß. Bodenkreditbk.	150.— G
Reichsbank	135.50 bz
Rheinische Kreditbank	127.— bz
„ Hypoth.-Bk.	193.40 bz
Schaaffh. Bankverein	103.75 bz
Südd. Bodenkreditbk.	178.50 G
„ Diskonto-Ges.	111.50 bz
Württ. Notenbank	—.—
„ Vereinsbank	133.25 bz
Oesterr.-Ungar. Bank	142.50 G
„ Kredit-Bank	—.—
Wiener Bankverein	131.75
Industrie-Aktien.	
Bad. Anil.- u. Sodaf.	642.50 bz
Brauerei Pforzheim	84.— B
Cementwk. Heidelberg	157.80 bz
D. Metallpatronenfbr.	578.50
Elektrizit. Allg. Gesell.	247.10 B
Lahmeyer	129.20 G

Schuckert	149.— bz
Siemens u. Halske	219.— B
Siemens Betriebe	114.— B
Farbwerke Höchst	636.— bz
Gritzner, Masch.-Fabr.	290.25 bz
Karlsruh. Maschinenb.	174.— G
Rheinfelden, Kraft	—.—
Sinner Brauerei	254.—
Spinnerei Ettlingen	112.50 G
Verein dtsch. Oelfabrik	177.10 bz
Zellstoff-Fabr. Waldh.	188.50 bz
Zuckerf. Bad. Wagh.	220.50 bz
Bergwerks-Aktien.	
Bochum. Gußstahl-A.	225.25 bz
Concordia Bergbau-A.	367.50 bz
Gelsenkirchen B.-A.	193.50 bz
Harpener	—.—
Westeregeln	204.50 G
Ver. Königs- u. Laurah.	152.— G
Eisenbahn- u. Transp.-Akt.	
Hamb.-Amerik. Paketf.	131.10 bz
Norddeutscher Lloyd	115.30 bz
Oest.-Ung. Staatsb.	154.75 G
Oest. Südb. (Lomb.)	21.— bz
Ital. Mittelm. L. 500	—.—
Anat. E.-B. Mk.	—.—
Lux. Prinz Henry Fr.	158.— G
Prioritäts-Obligationen von Transportanstalten.	
4 Böhm. Nord i. G.	—.—
4 Elisabeth. steuerfrei	91.50
4 „ fl.	91.50
5 Oest. „ Nordw. Obl. 74	101.70
5 „ Lit. B. fl.	101.30
5 „ Südbahn M.	98.—
4 „ „ M.	72.40
3 „ „ Fr.	50.90
5 „ Ungar. Stsb.	—.—
4 „ von 1883 M.	89.80
3 „ I—VIII Emm.	74.60
3 „ IX. Emmission	—.—

3 Oest. von 1885 Fr.	70.90
3 „ Erg.-Netz Fr.	74.30
3 „ von 1895 strf.	69.20
3 Prag-Dux G. M. v. 86	72.50
3 Raab-Oed.-Ebf. M.	77.30
3 „ von 1891	74.40
4 Rudolf strfr. fl.	86.75
4 Rud. (Salzkgtb.) M.	90.30
5 Ungarische Galiz. fl.	101.—
4 Vorarlberg strfr. fl.	86.—
2 4/10 Ital. stg. 2500 Le.	—.—
Livornes L. C, D u. D	69.70
4/10 Südital. A. H. Le.	64.50
4 Toskanische C. Fr.	110.20
5 Westfic. E. v. 79 strf.	—.—
4 Russ. Südwest. E.-B.	85.30
4 Wladikawkas E.-B.	—.—
Anatol. E.-B.-Obl. i. G.	90.10
„ Serie II	90.40
3 Salonique Mon. i. G.	62.30
Pfandbriefe.	
4 Frkf. Hyp.-Kr. S. 43	94.50
3½ dto. S. 28, 30 u. 32	86.50
4 Hamb. Hyp.-B. S. 141—400 (unk. b. 1910)	94.50
4 Meining. Hyp. 2, 6, 7	94.50
4 „ „ 8, 9 u. 14	94.50
4 „ „ 11 u. 16	94.50
4 „ „ 12 u. 17	94.60
3½ „ 1905/7 u. S. 10	86.—
4 Pfälz. Hyp. (u. 1898)	96.40
3½ dto.	87.—
4½ Pr. Bd.Cr.-A.B. S. 4	—.—
4 „ „ S. 17 u. 18	93.10
4 Preuß. C.B.K.-G. v. 90	94.10
4 „ v. 1899, 1901 u. 03	93.70
4 „ v. 1906 u. b. 16	94.—
4 „ v. 1907 u. b. 17	93.90
4 „ v. 1909 u. b. 19	94.20
4 „ v. 1912 u. b. 22	95.40
3½ „ v. 1886-89, 94-96	84.60
3½ „ v. 1904 u. b. 13	84.80

3 Preuß. K.-Obl. v. 01	95.40
3½ „ „ v. 87	85.80
3½ „ „ v. 06 u. 16	86.50
4 Pr. Hyp.-Akt.-Bk.	91.90
3½ dto.	84.—
4 do. 1904 unk. b. 1913	92.70
4 do. 1905 unk. b. 1914	92.70
4 do. 1907 unk. b. 1917	93.70
4 Preuß. Hyp.-Vers. kbb.	93.80
3½ „ „	87.—
4 Pr. Pfandbr.-Bk.	93.40
4 „ unk. b. 1914	93.75
4 „ unk. b. 1919	95.—
4 „ unk. b. 1920	95.30
4 „ unk. b. 1922	95.50
3½ „ 17, 18 u. 24	85.30
3½ „ Komm. unk. 1912	85.50
4 Rh. Hyp. unk. 1902/07	94.50
4 „ „ „ 1912	94.—
4 „ „ „ 1917	94.—
4 „ „ „ 1919	94.—
4 „ „ „ 1921	94.10
4 „ „ „ 1923	96.—
3½ „ verschied.	84.60
3½ „ unk. 1914	84.—
4 „ Kommunal	95.20
3½ „ „	85.—
4 Südd. B.-Kr. Münch.	96.40
4 Württ. Hypothekenb.	95.80
4 Hess. Landes-Hyp.-Bk.	96.90
3½ „ „	84.30
4 Allg. Elektr.-G. „ O.	93.20
4½ Eisenbahnrentenbk.	100.50
Mannh. Lagerhaus-Ges.	94.80
Verzinsliche Lose.	
4 Badische Prämien	—.—
4 Donauregulierung	—.—
3½ Köln-Mindener	—.—
4 Meininger Präm.-Pf.	141.—
4 Oesterr. von 1860	179.50
3 Oldenburger	128.30
5 Russ. v. 1864 a. Kr. Rl.	—.—

Unverzinsliche Lose.		
Augsburger	fl. 7	35.90
Braunschweiger Thlr.	20	203 —
Freiburg (Kant.) Fr.	15	105.—
Mailänder Fr.	45	—.—
„ Fr.	10	—.—
Meininger	fl. 7	36.90
Oesterr. v. 1864 fl.	100	—.—
„ Kredit v. 58 fl.	100	—.—
Türken Frs.	400	166.80
„ Frs.		—.—
Ungar. Staatsl. fl.	100	440.—
Venetianer Lire	30	74.50
Verfallene Coupons.		
Amerik. N.-Y. zahlb. D.	1	4.18 1/4
Mexik. Peso	Silb.	—.—
Oesterreich	Kr. 100	84.85
Gold, Silber u. Banknoten.		
Engl. Souvereigns		20.40
20 Franken-Stücke		16.26
Gold-Dollars	1 Dollar	—.—
Belg. Noten	Frs. 100	80.75
Engl.	Lst. 1	20.43
Franz.	Frs. 100	81.30
Oesterr.-Ungar.	Kr. 100	85.05
Russ. (gr.)	Rbl. 100	—.—
Schweiz	Frs. 100	81.20
Wechsel.		
Amsterdam	fl. 100	169.32
Antwerp.-Brüssel	Fr. 100	80.85
Italien	Lire 100	80.80
London	Lstr. 1	20.452
New-York	D. 100	—.—
Paris	Fr. 100	81.30
Schweiz. Bkplätze	Fr. 100	81.10
Wien	Kr. 100	85.05

Reichsbank-Diskont	4
Frankfurt. Privatdiskont	2 7/16

Prämienerklärung 28. 4. 14.
Abrechnungstage 30. 4. 14.

ganzen gebildeten Welt gegen diesen Balkanstaat gefät haben; sie wird schildern, wie Bulgariens Entwicklung von den Großmächten auf Schritt und Tritt gehindert wird, denen vor allem daran liegt, keinen kräftigen Staat am Balkan aufkommen zu lassen. Diese Monarchenfahrt, der endlich einmal nicht das gewohnte Mäntelchen einer unpolitischen Reise umgehängt wird, dürfte sicherlich jenseits des Ozeans die Achtung vor den Erfolgen und Bestrebungen Bulgariens heben.

Die Gasverluste in den Rohrleitungen. Von den Gasanstalten bis zu den Verbrauchsstellen muß das Leuchtgas ein weitverzweigtes Rohrnetz durchstreichen. Nun sucht man zwar die Verbindungen der einzelnen Rohre möglichst dicht herzustellen. Trotzdem sind Undichtigkeiten wegen des Einflusses der wechselnden Temperaturen, der starken Erschütterungen usw., nicht zu vermeiden. Dadurch entstehen beträchtliche Verluste an Gas. Im Durchschnitt entweichen auf diese Weise etwa 7 Prozent der gesamten Gasproduktion, wie die Gasanstalten an dem Unterschied zwischen den Angaben der Gasmesser der Anstalt und der Verbraucher feststellen können. Bei umfangreichen und älteren Rohrnetzen kann der Verlust gar auf 20 Prozent steigen. Da sich das auf diese Weise entweichende Gas auf das ganze Versorgungsgebiet der Gasanstalten ziemlich gleichmäßig verteilt, so ist die Gefahr ausgeschlossen, daß es in bewohnten Räumen zu gefährlichen Gasansammlungen und dadurch zu Vergiftungen oder Explosionen kommt. Eher ist dies bei Rohrbrüchen zu befürchten, zumal im Winter, wo einerseits der Frost häufiger Anlaß zu Rohrbrüchen gibt und andererseits infolge der Heizung in den Häusern die Außenluft und damit auch etwa in ihr enthaltene Gase in verstärktem Maße aus der Umgebung in die Zimmer gesaugt werden.

Ein Vorläufer des Automobils. Von einem sonderbaren Vorläufer des Automobils berichtet die Chronik der Stadt Memmingen für das Jahr 1447 mit folgenden Worten: „Am Montag nach dem Newen Jarstag gieng ein Rechter wagen (richtiger Wagen) zum Kalchthor herein biß an den Markht und wider hinaus ohn Roß Rindter vnd Leutt vnd waz (war) wol verdeckht, doch saß der Meister so In (ihn) gemacht hatt darin." Wahrscheinlich haben aber außer dem Meister oder Erfinder innerhalb des wohlverdeckten Wagens, und den Augen der guten Memminger Bürger verborgen, noch ein oder mehrere handfeste Burschen in dem Wagen gesessen, welche durch tüchtiges Drehen eines Getriebes den Wagen in Bewegung setzten, während der allein sichtbare Meister das Lenken besorgte. In der Folgezeit wird uns noch von verschiedenen anderen Orten von derartigen sehr sinnreich konstruierten Kraftwagen berichtet, in denen ebenfalls die Menschenkraft unseren heutigen Motor ersetzte.

Der Goldgehalt des Meeres. Es ist nachgewiesen, daß ein Kubikmeter Meerwasser 5 bis 10 Milligramm Gold gelöst enthält. Dieses erscheint auf den ersten Blick als eine winzige Menge, deren Ausbeutung der feinen Verteilung wegen ausgeschlossen ist. Auf das gesamte Meerwasser umgerechnet findet man aber eine gewaltig große Menge des dem menschlichen Gebrauche wohl für immer entzogenen Goldes. Man schätzt die Wassermenge der Ozeane auf $1\frac{1}{4}$ Milliarden Kubikkilometer. Da 1 Kubikkilometer, das ist 1 Milliarde Kubikm., Meerwasser schon über 5000 Kilogr. Gold enthält, so ergeben sich für die im Weltozean enthaltenen Goldschätze über 6000 Milliarden Kilogramm. Setzt man den Wert von 1 Kilogramm Gold gleich 3000 Mark, so erhält man die stattliche Summe von 18 000 000 Milliarden Mark, also etwa das 4 bis 5 Millionenfache der 1871 von Frankreich zu zahlenden Kriegsentschädigung.

Vom Büchertisch.

Der letzte Einsiedler Palästinas. Abenteuerliche Schicksale eines französischen Geistlichen. Von Abbé L. Heidet. Uebersetzt von Pater Maurus Gisler O. S. B. Mit einem Geleitwort von Dr. Franz Düsterwald und 12 Abbildungen. Verlag von J. P. Bachem, Köln. Preis brosch. 3.40 Mk., geb. 3.80 Mk.

Der Verfasser schickt seinem Werke die Bemerkung voraus, daß ihm die Belletristik stets ein fremdes Gebiet gewesen sei. Das vorliegende Buch möge man nicht als bloßes Spiel mit Wirklichkeit und Dichtung halten; es biete ausschließlich Tatsachen, treue und teure Erinnerungen an einen Mann, der in sein Zeitalter nicht zu passen schien und es doch vielfach überragte. In der Tat, ein äußerst merkwürdiges Buch, das sich also einführt, das aber ebenso zeitgemäß ist wie das heroische Beispiel seines Helden, des ehemaligen päpstlichen Offiziers und französischen Majors Biallet, der in Rom, im 70er Krieg, in Spanien in zahlreichen Schlachten mitgekämpft, sich in späten Jahren noch entschließt, Priester zu werden und einen heldenmütigen Kampf mit dem eigenen Ich aufnimmt als Anachoret im heiligen Lande, in der Höhle, die einst der hl. Johannes der Täufer bewohnt, dann an der Stätte, wo einst zu Emmaus die Jünger den Heiland am Brotbrechen erkannten, ein Kloster gründet, das er schließlich im Gehorsam ebnso verlassen muß, wie das hl. Land, um in Afrika zu sterben. In unserer materialistisch veranlagten Zeit, das das falsche Evangelium des „Sichauslebens" so vielfach und laut verkündet wird, sind solche Beispiele der Entsagung und Abtötung nicht gering zu schätzen. Es ist kein Roman, sondern wirkliches Leben, das der verwirklichten Menschheit hier entgegentritt als ein glänzendes Beispiel, was männliche Entschlossenheit, gepaart mit aufrichtiger Liebe Gottes, zu leisten imstande ist. Die wie eine Entschuldigung klingende Vorbemerkung des Verfassers scheint uns durchaus überflüssig. Das Buch liest sich sehr interessant und fesselt von Anfang bis zu Ende durch die gemütstiefe, frische Darstellung des heiligen Heldenlebens. Das Buch verdient weiteste Verbreitung und wird überall nur gutes stiften.

Innere Kolonisation und Familienfideikommiß, eine volkswirtschaftliche und staatsrechtliche Studie von Dr. Eugen Moritz. Verlag: Berlin, Franz Siemenroth, 1913. 310. 80 Pfg.

Diese Broschüre nimmt Stellung zur Frage: Förderung der Innenkolonisation — Abschaffung der Großbetriebe, der Familienfideikommisse. Innenkolonisation ist angesichts der stets abnehmenden Zahl der landwirtschaftlichen Bevölkerung notwendig; sie ist aber nicht das Allheilmittel. Nach Ansicht des Verfassers hat die Umwandlung des gesamten Großgrundbesitzes in kleine bäuerliche Güter sogar höchst nachteilige volkswirtschaftliche Folgen, obendrein sei die Abschaffung der Familienfideikommisse aus verfassungsrechtlichen Bedenken undurchführbar. Die Schrift ist sehr zeitgemäß und lesenswert.

Karlsruhe. Dr. Hans Pfeiffer.

Zeitschriften.

Die christliche Kunst. Dem Reich der Kunst waren lange Zeit sehr enge Grenzen gezogen. In erster Linie verstand man unter Kunst die Werke der Staffeleimalerei. Geringe Beachtung fand die Monumentalkunst; alle jene Zweige der Kunst, die in der Werkstätte des mit dem Handwerk in Fühlung stehenden Meisters geschaffen worden, schloß man nicht in den Begriff „Kunst" ein; fremd war den Kunstfreunden die Architektur. Daß diese Anschauungen zu engherzig sind, wird heutzutage größtenteils erkannt. Von Anfang an hat sich die allgemeine Kunstzeitschrift Die christliche Kunst zur Pflicht gemacht, das weite ja allumfassende Gebiet des künstlerischen Schaffens ohne Einschränkung zu pflegen, Architektur, Plastik, Malerei, angewandte Kunst. Letztere besitzt für die Kirche fast noch höhere Bedeutung als für das bürgerliche Leben und steht nach dieser Richtung den schönsten Aufgaben gegenüber, namentlich soweit sie die Goldschmiedekunst und Paramentik berühren. Die neueste Nummer der Christlichen Kunst (1. Februar), die im Verlag der Gesellschaft für christliche Kunst in München, Karlstraße 6, erscheint, führt uns denn auch zunächst einen Meister moderner Goldschmiedekunst, den Holländer Jan Brem, mit einer Reihe origineller Arbeiten vor, um dann eine Anzahl neuer kunstreicher Paramente anzureihen, deren Entwürfe von dem erprobten Münchener Künstler Augustin Pacher stammen. Schließlich lernen wir reizvolle Lösungen einer Architektur-Aufgabe, durchweg frische Arbeiten junger Künstler, kennen; das Thema ist: „Ein Gartenpavillon". Die gleiche Nummer, reichhaltig und abwechslungsreich wie alle Hefte der Christlichen Kunst, läßt auch noch den schlesischen Bildhauer Paul Ondrusch mit zwei wuchtigen Reliefs zum Wort kommen. Unter den vielen literarischen Beiträgen der Februarnummer heben wir den geistreichen Aufsatz von M. Herbert „Jakobs Segen" hervor, eine dichterische Schilderung des berühmten gleichnamigen Gemäldes von Rembrandt in der Galerie zu Kassel.

Natur und Kultur. Monatlich 2 Hefte, vierteljährlich 2 Mk. Schriftleiter und Herausgeber Dr. Frz. Jos. Völker, München, 1. Jahrgang. Heft 13.

Inhalt: Der physiophysische Parallelismus. Von Dr. med. Herzig, Wien. Die Stadt der schönen Türme. Von Kurt Michaelis. Ueber mechanische Leistungen der Bäume. Von Dr. J. W. Neger, Professor an der Forstakademie Tharandt. Zoologische Rundschau. Von Universitätsprofessor Dr. Kathariner, Freiburg (Schweiz). Ueber einen diluvialen Menschenfund in Deutsch-Ostafrika berichtet Dr. Hans Reck. Die Kometen des Jahres 1913. Von Dr. F. Bidschof. Aquarien- und Terrarien-Liebhaberei. Von Dr. Friedrich Knauer. Wetterperioden für den Monat April 1914. Von P. R. Handmann S. J. Umschau am Himmel. Von Dr. F. Bidschof. Einige petrographische Exkursionen im Bayerischen Wald. Von Universitätsprofessor Dr. L. Weinschenk. Bücherschau. Außer dem gediegenen Inhalt verdienen diesmal ganz besonders die prächtigen, zum Teil ganzseitigen Illustrationen Hervorhebung.

Palmsonntag — Karfreitag ist das Thema, welches das neueste Heft der bekannten illustrierten, aktuellen Wochenschrift Die Welt, Verlag der Germania A.-G., Berlin C. 2, behandelt. Es ist das erste Heft des neuen 29. Bandes dieser in Tausenden und aber Tausenden von Familien verbreiteten, hochinteressanten Wochenschrift. Und es macht in seinem Inhalt wiederum das von vielen Seiten gefällte Urteil wahr, daß Die Welt für jedes christliche Haus und für jede Familie die empfehlenswerteste regelmäßige Lektüre und die beste Ergänzung jeder Tageszeitung ist. Die vorzüglichen aktuellen Illustrationen, die prächtigen, bilderreichen Artikel, die Darstellung berühmter Orte und Gemälde, der hochinteressanten Unterhaltungsstoff, z. B. der soeben beginnende Gesellschaftsroman „Segen der Scholle", das „Kleine Allerlei", die „Amateurecke", die illustrierte „Frauenwelt", Rätsel und Aufgaben und der Humor zeichnen sich durch ihre Reichhaltigkeit und ihren Wert so aus, daß immer aufs neue jedem das Abonnement der ebenso schönen als billigen Wochenschrift ans Herz legen muß. Der Preis beträgt wöchentlich nur 10 Pfg. J. W.

Heft 13, das „Osterheft" der **Deutschen Moden-Zeitung,** das soeben erschienen ist, bietet, wie alle Hefte dieser beliebten Frauenzeitung, wiederum eine Fülle von Wissenswertem und Anregendem. Sein Modeteil enthält zahlreiche geschmackvolle Vorlagen aller Art für die Kleidung der Erwachsenen und der Kinder, zum Teil mit sorgfältig ausgeprobten Schnitten. Im Handarbeitsteil sind viele schöne Handarbeiten der verschiedensten Techniken abgebildet und genau erklärt, so daß sie leicht nachzuarbeiten sind. Die Deutsche Moden-Zeitung, Verlag Otto Beyer, Leipzig, erscheint monatlich zweimal und kostet vierteljährlich 1.50 Mk. Sie ist durch jede Buchhandlung und Postanstalt zu beziehen.

Verantwortlich: Franz Wahl. — Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe. — Rudolf Basler, Direktor.

Blätter für den Familientisch

Beilage zum Badischen Beobachter.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag.

№ 28. Karlsruhe, den 8. April. 1914.

Pontius Pilatus der ungerechte Richter.

(Nachdruck verboten.)

„Gelitten hat unter Pontius Pilatus." — Also sprechen wir im vierten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses, und es gemahnen uns diese Worte alltäglich des ungerechten Richters, auf welchen der göttliche Heiland schon früher hingewiesen hatte, da er von sich selber sagte: „Der Menschensohn wird den Heiden überliefert werden." In der hl. Fastenzeit, in welcher uns die Kirche durch Vorlesungen und Belehrungen, durch Zeremonien und Betrachtungen das bittere Leiden des Herrn gleichsam miterleben läßt, tritt uns die Person des ungerechten Richters besonders lebhaft vor die Augen und erscheint uns nicht minder verabscheuungswürdig als die des Verräters Judas Ischariot. Wenn wir uns trotzdem in den folgenden Zeilen mit Pontius Pilatus eingehender beschäftigen, so geschieht es hauptsächlich, um die Frage zu beantworten: „Was bewog den römischen Landpfleger zur Verurteilung des Gottmenschen, von dem er selbst gestehen mußte: „Ich finde keine Schuld an ihm!" — —

Beim Erscheinen des Heilandes auf dieser Erde war nach der Weissagung des Patriarchen Jakob das Szepter von Juda gewichen. Die Römer waren die Herren des Landes, und der römische Kaiser verordnete demselben mehr oder weniger selbständige Herrscher. In Judäa herrschte als letzter Archelaus, dem außerdem auch noch Ituräa und Samaria unterstanden. Wegen seiner Tyrannei und seiner Grausamkeit wurde er nach fünfjähriger Tätigkeit vom Kaiser abberufen und in die Verbannung geschickt. Judäa wurde von dieser Zeit an mit Syrien vereinigt und einem unabhängigen römischen Landpfleger unterstellt, der hier das römische Recht auszuüben hatte. Einer dieser Landpfleger war Pontius Pilatus, welcher in der Zeit von 26—35 nach Christi Geburt, also zur Zeit des römischen Kaisers Tiberius seines Amtes waltete. — Die schändliche Entartung, welche sich unter dem Nachfolger des Augustus in allen Schichten der römischen Bevölkerung geltend machte, war von ganz besonderem Einflusse auf die römische Gesetzespflege und Gerichtsbarkeit und verbreitete sich von der durchseuchten Hauptstadt des Landes bis in die entlegendsten Provinzen des römischen Weltreiches. Kein Wunder, daß bei dieser Lage der Dinge das römische Recht es verschmähte, sich der Unschuldigen und Bedrückten besonders anzunehmen, namentlich in den unterworfenen Ländern, wo wenigstens der größte Teil der Bewohner das Joch des Eroberers nur gezwungen ertrug.

So stand es ganz besonders im Judenlande, in der Zeit, da der Römer Pontius Pilatus als Richter gesetzt war über Jesus von Nazareth. Gewiß war die Person des Heilandes dem römischen Landpfleger nicht fremd, da Pilatus während der ganzen Zeit, in welcher Jesus lehrend das Land durchzog, schon in Jerusalem saß. Er betrachtete die Anklage der Juden daher als eine sich nur auf die Religion beziehende Angelegenheit und wies die Ankläger, die seine Entscheidung verlangten, an ihr eigenes Gesetz, wohl wissend, daß es den Juden, wie sie auch selbst sagten, nicht erlaubt war, nach ihrem Gesetz einen Menschen zu töten. Ihre Anklagen: „Wir haben diesen gefunden als Aufwiegler unseres Volkes und als einen, der verbietet, dem Kaiser Steuern zu zahlen," hält er nicht der Beachtung wert; denn er schließt, „daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten." Wer offen vor aller Welt redete, konnte mit einem Volksaufwiegler nichts gemein haben; wer aber wie Jesus von Nazareth als gewaltiger Lehrer und Redner, sowie als barmherziger Helfer unter dem Volke erschien und aller Herzen an sich zog, der mußte den Neid und Haß der Schriftgelehrten und Pharisäer heraufbeschwören. Daher blieben die politischen Anklagen der Juden, die den Herrn des Hochverrats beschuldigten, von Pilatus gänzlich unbeachtet. Dem Umstande, daß Jesus sich einen König genannt hatte, scheint er zwar einiges Gewicht beizumessen, da er ihn fragt: „Bist du ein König?" Dem kann aber in Wirklichkeit nicht so gewesen sein; denn auf die Gegenfrage des Heilandes: „Sagst du dieses von dir selbst, oder haben es die anderen von mir gesagt?" antwortete Pilatus: „Bin ich denn ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überliefert: was hast du getan?" Pilatus mußte eingesehen haben, daß die Juden ihn mit den Worten: „Er hat sich zum König gemacht," täuschen wollten. Hätte er aber dabei dennoch an einen Kronprätendenten gedacht, so würden Jesu Worte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt" auch den letzten Zweifel an der Unschuld des Heilandes zerstört haben. —

Welche große Gnade für Pilatus, daß der Sohn Gottes mit ihm redete! „Ich bin in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugnis gebe. Wer immer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme," so spricht der Herr in seiner Gnade zu ihm. Aber Pilatus bleibt verstockt: „Was ist Wahrheit?" entgegnet er. Alles, was sinnlich angenehm war, deuchte ihm Wahrheit, alles andere war ihm Hirngespinst und Grille. Dieser Ausdruck des Pilatus beweist aber auch, daß er die ganze Angelegenheit des Heilandes geringfügig und keiner Beachtung wert hielt. Um ihretwillen einen Menschen zu töten, tat nicht not, und so dokumentiert Pilatus am Schlusse seiner Untersuchung: „Ich finde keine Schuld an ihm." —

War es jetzt nicht Pflicht des Gesetzes und des Richters, den Unschuldigen zu schützen vor denen, die ihn ungerechter Weise verfolgten, aber nicht das Recht und die Macht hatten, ihn zu töten? Was bewog trotzdem den Pilatus, der drohenden Menge, jenem Volke, das der stolze Römer doch nur verachtete, nachzugeben und den Schuldlosen schließlich dem Kreuzestode zu überantworten? Offenbar war es Furcht vor den Pharisäern, welche ihn soweit trieb. Warum aber Pilatus diese Menschen fürchtete und fürchten mußte, darüber gibt uns die Geschichte genügende Auskunft. Wegen seiner Bedrückungen und Erpressungen war Pilatus zweimal beim Kaiser verklagt worden, und es war dadurch das Gespenst der Ungnade über sein Haupt heraufbeschworen. Es bedurfte jedenfalls nur noch eines kleinen Stoßes und die Macht des Landpflegers wäre dahin gewesen. Die Zeiten der Republik, in welchen Erpressungen und Gewalttätigkeiten in den eroberten Provinzen fast immer ungeahndet blieben, da die Unterdrücker und Gewalthaber teils durch verwandte, teils durch erkaufte Personen in höheren Stellungen geschützt wurden, waren vorüber. Während der Herrschaft des Augustus und sogar unter der verlotterten Regierung des Wüstlings Tiberius fanden Klagen über Beamte willig Gehör, zwar weniger um des Rechtes willen, als zu dem Zwecke, die Beamten fühlen zu lassen, daß sie nur das Werkzeug eines höheren Beamten bezw. des Kaisers seien. Dies alles war Pilatus sehr wohl bekannt und veranlaßte ihn, in sträflicher Nachgiebigkeit gegen das Judenvolk einem Unschuldigen seinen Schutz zu versagen. Er haßt den Heiland nicht im mindesten und will ihn nicht verurteilen. Daher wünscht er, daß Jesus sich seinen Anklägern gegenüber verteidige. Er ist überzeugt, daß es ihm gelingen werde, ihre Anklagen zu entkräften und die Ankläger selber zu beschämen. Er redet ihn also an: „Antwortest du nichts? Sieh, welch' große Dinge sie wider dich vorbringen!" Aber der Gottmensch verachtete ihre falschen Anklagen und verschmähte es, auf ihre erlogenen Beschuldigungen zu antworten. Was wird Pilatus jetzt tun? Er benutzt die erste beste Gelegenheit, um die Sache Jesu aus der Hand zu geben. Er hatte gehört, daß Jesus aus Galiläa sei, daher sendet er ihn zu Herodes, dem Vierfürsten von Galiläa, welcher sich wegen des Osterfestes gerade in Jerusalem aufhielt, und erwarb sich hierdurch zugleich die Freundschaft des Herodes, der ihm bis dahin feindlich gesinnt gewesen war. Aber auch Herodes fand nach den Worten des Landpflegers nichts, was Christus hätte schuldig erscheinen lassen. Durch Gegenüberstellen des Heilandes, der dem Volke so viele Wohltaten erwiesen, mit dem Mörder Barrabas versucht er darum nochmals, den ersten der Wut des Pöbels zu entreißen, doch vergeblich. Jetzt erfolgt eine Mahnung an Pilatus durch den Traum seines Weibes; denn nach der Meinung der hl. Väter war dieser Traum nicht ein Spiel der Phantasie, sondern er ward dem Pilatus von Gott zur Warnung gesandt. „Was soll ich denn mit Jesus machen?" ruft der beklagenswerte Richter dem Volke zu, und erklärt von neuem den Heiland für schuldlos. Der durch die Drohungen des Volkes eingeschüchterte Mann macht nun eine weitere Konzession an die Ankläger; er läßt den Unschuldigen geißeln und führt ihn dem Volke vor mit den Worten: „Welch ein Mensch!" Aber von dem entfesselten Pöbel war kein Erbarmen zu erwarten. Da sprach Pilatus: „Nehmet ihn und richtet ihn nach eurem Gesetz." Diese weitere Nachgiebigkeit benutzen die Hohenpriester, um die politische Anklage fallen zu lassen und ihn zu beschuldigen: „Er hat sich selbst

zum Sohne Gottes gemacht." Als Pilatus dies hörte, fürchtete er sich. Er hatte die Sache anfangs leichtfertig genommen, aber schon der Anblick des gegeißelten Heilandes ließ andere Gedanken in ihm aufkommen. Jetzt, wo er vom Sohne Gottes hörte, nachdem sein Weib ihn kurz vorher vor der Verurteilung gewarnt hatte, ward er gänzlich betroffen. Nach dem heidnischen Aberglauben, von dem sich auch die gebildetsten Römer und Griechen nicht freisprechen konnten, wandelten die Götter in Menschengestalt unter den Menschen und hatten Söhne und Töchter, und so mag er auch in dem Heilande einen solchen Göttersohn vermutet haben. Daher redete er Jesus von neuem an: „Von wannen bist du?" Aber er erhielt keine Antwort. Ihm, der nicht nach Wahrheit zu streben wagte, hätten auch alle Belehrungen nicht geholfen, Da ertönt wieder des Volkes Stimme: „Wenn du diesen losläßest, bist du kein Freund des Kaisers." Jetzt heißt es für ihn nur noch: Jesus oder Pilatus, und daher opfert er den Unschuldigen und begnügt sich, durch eine leere Form seine Unschuld an dem Blute des Gottmenschen kundzutun. —

So steht Pilatus, der ungerechte Richter, vor uns als ein Mann von tiefer Menschenkenntnis und begabt mit einem im Verhältnisse zu seiner Zeit und seinem Volke wohl ausgebildeten Gerechtigkeitsgefühle. Allein er ist der verdorbene Römer. Sinnengenuß und Habsucht haben ihn zu Ungerechtigkeiten, zu Erpressungen und Unterdrückungen geführt, ihn so der Freiheit des eigenen Willens beraubt und ihn zum willigen Sklaven des jüdischen Pöbels gemacht. Bei dem so tief Gesunkenen war auch das letzte Fünkchen erstickt, das in ihm ein Streben nach Wahrheit hätte aufkommen lassen. Daher berührten ihn die Worte des Herrn nur in soweit, als er durch sie noch mehr als bisher zum Schutze seiner eigenen Person angeeifert wurde und in seiner Menschenfurcht zuletzt auch vor dem Schlimmsten nicht mehr zurückschreckte, seinem eigenen Ich einen Unschuldigen zum Opfer zu bringen.

Dennoch entging Pilatus dem ihm längst drohenden Unheil nicht. Sein Schicksal war besiegelt. Wie Flavius Josephus berichtet, wurde er schon bald nach dem Tode des Herrn wiederum beim Kaiser angeklagt, seiner Stelle entsetzt und vom Gerichte in Rom nach Gallien verbannt, woselbst er seinem bejammerswerten Dasein durch Selbstmord ein Ziel setzte.

Zum Priesterideal.

Charakterbild des jungen Priesters Johannes Coassini aus dem deutsch-ungarischen Kolleg in Rom. — Von Ferdinand Ehrenborg S. J. — Mit 9 Bildern. Oktav. (XII. und 312 S.) Mk. 3.60; geb. Mk. 4.40. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung.

In dem soeben erschienenen Buche, das die Bibliothek eines jeden Theologen zieren sollte, entwirft uns der Verfasser ein Lebensbild eines jungen Priesters, der wie ein zweiter heiliger Aloysius seine irdische Laufbahn beschloß.

Johannes Coassini wurde geboren am 5. September 1887 zu Gradiska als Sohn eines Apothekers und reichen Gutsbesitzers. Seine häusliche Erziehung war eine sehr religiöse; mit 4 Jahren konnte er schon das „Stabat mater" auswendig. Nahe dem elterlichen Hause war eine Servitenkirche mit einem schönen Bilde der schmerzhaften Mutter; dahin führte ihn oft seine Mutter, und vor diesem Bilde habe er, so erzählt Coassini selbst, zuerst beten und die Muttergottes lieben gelernt, und diese Andacht, von der Mutter seinem Herzen eingepflanzt, sei mit ihm gewachsen und habe ihn immer begleitet. So wurde er ein großer Verehrer der schmerzhaften Muttergottes.

Seine fromme Mutter verlor er schon am 5. Mai 1892, noch nicht 5 Jahre alt. —

Sein noch lebender Lehrer Josef Falconer an der Volksschule in Gradiska sagt von ihm: „nicht brauchte ich ihn zu strafen, zu tadeln oder aufzumuntern, er war so ein kleiner Heiliger und immer der erste." —

In seinem zehnten Jahre bezog er das städtische Gymnasium in Triest, an dem es an schlechten Beispielen der Mitschüler nicht fehlte. Außer seinen Studien beschäftigte er sich mit Musik und Malerei; so heißt es auch in dem Gedicht, das zur Weihnachtsfeier 1912 im Germanikum vorgetragen wurde, von Coassini:

„Mit dem Fiedelbogen strich
Er die Fiedel meisterlich."

Nach erhaltener Maturitätsprüfung entschloß er sich trotz des väterlichen Wunsches, die medizinische Laufbahn zu wählen, um dereinst sein Geschäft zu übernehmen, zum Studium der Theologie.

Zuerst widmete er sich dem philosophischen Studium am deutschen Kolleg (Germanikum) in Rom. Nach Beendigung seiner dreijährigen philosophischen Studien legte er vor der ganzen Gregorianischen Universität mit Auszeichnung die Doktorprüfung ab und wurde daraufhin zu Anfang des nächsten Semesters (1909) mit den andern Kandidaten zum Dr. philosophiae feierlich promoviert. Am 23. Juni 1907 empfing er im Leonianischen Kolleg zwei der niederen Weihen (Ostiarier und Lektor); die zwei letzten der niederen Weihen erhielt er am 15. Juli 1907 in der Kirche S. Trinita della Missione auf dem Monte Citorio. Wenige Wochen zuvor, am 25. Mai 1907, hatte er von Weihbischof Zeppetelli in S. Apollinare die Tonsur erhalten.

Kurz vor Weihnachten 1908 erhielt er die telegraphische Nachricht von dem plötzlichen Hinscheiden seines geliebten Vaters.

Am 10. Mai 1912 empfing Coassini mit noch acht andern Germanikern in der Kirche S. Apollinare, der ehemaligen Kollegskirche des Germanikums, die Subdiakonatsweihe und am 1. Juni 1912 von dem Kardinal Respighi, dem Generalvikar von Rom, in der Laterankirche die Diakonatsweihe; am 28. Oktober 1912 spendete Kardinal Respighi unserem Diakon nebst 92 anderen Priesterkandidaten die Priesterweihe in der Kollegskirche. Daselbst feierte Coassini auch am Feste Allerheiligen seine Primiz, und an den zwei folgenden Tagen nach dem im Germanikum herrschenden Brauch noch eine zweite und dritte Primizmesse, nämlich in der Unterkirche von St. Peter und am Altare des heiligen Ignatius in Gesu. —

Nur sieben Wochen war er Priester. In den sechs Jahren seines Kollegslebens in der ewigen Stadt war er nie krank gewesen, und doch raffte ihn ein tückisches Leiden zu frühzeitig dahin.

Coassini starb am Freitag, den 20. Dezember 1912; am folgenden Samstag wurden die feierlichen Seelenmessen in der Kollegskirche gelesen und gleich darauf die Ueberführung der Leiche zum Friedhof der Deutschen bei St. Peter vollzogen.

Bei der Audienz am 13. Januar 1913 sagte Pius X. den Germanikern: „Gar sehr habe ich in diesem Jahre zugleich mit Euch um jenen trefflichen jungen Mann geklagt und geweint, der die Bewunderung aller auf sich zog und sich mit solchem Feuereifer auf das apostolische Wirken vorbereitete.

Aber der Herr hat ihn zu sich gerufen — er war für das Paradies geschaffen —, um ihm im voraus jene Glorie zu geben, die er sich zu verdienen bestrebt war."

Die Hauptzüge Coassinis wurden seinen Aufzeichnungen entnommen. Er pflegte seine Vorsätze und Anregungen im geistlichen Leben, seine Fortschritte und Hindernisse kurz aufzuzeichnen und stellte auf dem Sterbebette dies alles dem Verfasser dieses Buches, der während der Kollegszeit sein Seelenführer war, zur freien Verfügung. Einige dieser Aufzeichnungen mögen hier folgen:

Auf die Frage, weshalb er so gut und geduldig sei, so viel bete, erwiderte er: „Wir haben alle unsere Schwächen und haben deshalb alle das Gebet notwendig."

Bei seiner Audienz, zugleich mit seinen Mitalumnen, bei Pius X. am 4. November 1906 sagte der Papst: „Widmet Euch der Wissenschaft, aber noch mehr der Frömmigkeit, Frömmigkeit ist nämlich das Fundament der Furcht Gottes, die Furcht Gottes aber der Anfang der Weisheit."

Coassini hatte nichts Sonderbares, Weltfremdes; er tat überall mit, wußte aber bei allen Gelegenheiten so aufzutreten, daß nicht nur niemand im Scherze ihn zu berühren, ihm zu nahe zu treten wagte, sondern daß auch überall die priesterliche Würde zur vollen Geltung kam. Wiederholt sagte er sich: „Ich muß sorgfältiger darauf achten, daß ich immer ein gutes Beispiel gebe: Das gehört auch zur priesterlichen Wirksamkeit. Daher muß ich alles fern halten, was gegen die Bescheidenheit verstoßen könnte und sie immer vor Augen haben."

„Vor unnützen Worten müssen wir uns hüten. Der Herr hat uns dazu ein leichtes Mittel an die Hand gegeben, die Regel des Stillschweigens, die wir genau beobachten müssen."

In allen seinen Arbeiten vergaß er niemals seinen Grundsatz: „Jede Arbeit muß auf das Ziel gerichtet sein, ich darf nicht nach Laune bald dieses bald jenes anfangen."

Bei Schwierigkeiten nahm er seine Zuflucht zum Gebet: „In Zweifeln und in der Not sei meine erste Sorge, meine Zuflucht zu einem demütigen Gebet zu nehmen, und so oft ich in eine Verlegenheit gerate, will ich durch ein Stoßgebet zum Herrn flüchten."

So vereinigte er in sinniger Weise Wissenschaft und Frömmigkeit: „Denn Wissenschaft ohne Frömmigkeit und reine Meinung bringt große Gefahr."

Nie hörte man von seinen Lippen tadelnde Worte über andere oder bittere Bemerkungen; allem wußte er eine gute Seite abzugewinnen: „Ich will jeden Widerspruch gegen einen andern vermeiden und im Reden äußerst vorsichtig sein, darum nichts sagen, was die brüderliche Liebe vermindern, nichts, was als Geringschätzung oder gar Verachtung ausgelegt werden könnte. Ich will mich freuen über das Gute, das andere besitzen, und jeden Anflug von Neid unterdrücken."

„Anfang und Schluß des Tages müssen allein Gott gehören."

„Erst das Notwendige, dann das Nützliche, endlich das Angenehme."

„Das Studium der Theologie ist ein großes Mittel zur Förderung der Ehre Gottes, ein Mittel, das ich jeden Tag gebrauche. Darum will ich jede Eitelkeit und jeden Stolz meiden und fleißig im Studium sein, was mir auch hilft, die Sammlung zu bewahren und mich immer mehr zu heiligen. Das gilt auch für mein späteres Priesterleben." Mit dieser Gesinnung begann Coassini 1909 das Studium der Theologie, das er als einen heiligen Gottesdienst und ein Mittel des Fortschrittes auffaßte.

„Ich will mich vor einer gewissen Gefahr hüten, beim Studium selbst mich mit Sachen zu beschäftigen, die nicht dahin gehören, mit dem Schreiben einer Arbeit oder mit übermäßigem Lesen von Zeitungen und Zeitschriften."

So erscheint Coassini als eine früh gepflückte Rose, deren Duft alle erfreut; ein mildleuchtender Stern, dem man gerne folgt; ein edler Priester im Tugendglanze, „der bei Gott und bei Menschen anerkannt ist. Ist er gegenwärtig, so ahmt man ihm nach, entzieht er sich den Augen, so sehnt man sich nach ihm." (Weish. 4., 1.)

Sicherlich werden sich alle Leser erbauen an dem Inhalt dieses Buches; sie werden aber auch daraus die Erhabenheit der katholischen Kirche, wie die Schönheit ihres Kultus und ihrer Liturgie schätzen und lieben lernen. Möge darum auch diesem schönen Werke ein recht großer Absatz, ein zahlreicher Leserkreis beschieden sein.

Dr. phil. Otto Bihler, Freiburg i. Br.

Die bisherigen Leuchtfeuer für den Luftverkehr in Deutschland.

(Nachdruck verboten.)

Es kann jetzt als zweifellos bezeichnet werden, daß in wenigen Jahren ein vollständiges Netz von Signalen für den Luftverkehr in Deutschland zur Ausführung gekommen sein wird, und zwar nicht nur durch Anbringung vereinbarter Merkzeichen für Ortschaften und Flugplätze bei Tage, sondern auch durch eine hinreichende Zahl von Leuchtfeuern bei Nacht. Nach einer Liste, die im letzten Heft der Deutschen Luftfahrerzeitschrift veröffentlicht worden ist, bestehen vorläufig erst 21 derartige Leuchtfeuer in Deutschland, eine Zahl, die mit Rücksicht auf die Größe des Flächenraumes selbstverständlich noch ungenügend ist. Immerhin ist es recht interessant und beachtenswert, was in dieser Richtung bereits geleistet worden ist, zumal die Feuer eine sehr verschiedene und mitunter eine außerordentlich große Lichtstärke besitzen, verschiedene Konstruktionen aufweisen und endlich auch verschiedenen Zwecken dienen. Das stärkste Feuer auf deutschem Boden besteht in Weimar. Es ist ein mit Bogenlicht versehenes Drehfeuer, das in etwa fünfzehn Meter Höhe über dem Flugplatz aufgestellt worden ist und in einzelnen Blitzen die gewaltige Lichtstärke von 27 200 000 Kerzen abgibt. Das Feuer ist bisher allerdings nicht in ständigem Betrieb, sondern wird nur auf vorausgegangene Benachrichtigung eingestellt. Ein anderes Leuchtfeuer auf dem großen Feldberg im Taunus, das gewöhnlich mit elektrischen Glühlampen versehen ist und dann 800 000 Kerzen ausstrahlt, kann bei Bedienung mit Bogenlicht das Feuer von Weimar noch erheblich in den Schatten stellen, da es dann etwa 50 Millionen Kerzen ergeben wird. Es ist vorläufig nur als Versuch gedacht und wird in diesem Frühjahr bereit sein. Seine Lage in einer Meereshöhe von 910 Metern verspricht ihm eine besonders weite Sichtbarkeit für Flieger, die sich in größerer Höhe aufhalten. An dritter Stelle wäre nach der Lichtstärke ein elektrisches Drehfeuer zu nennen, das alle vier Sekunden einen Blitz durch die Luft sendet. Es dient als Warnung zur Vermeidung des Funkenturms der Station für drahtlose Telegraphie bei Neustadt in der Provinz Hannover und ist eben fertig geworden. Zur Beleuchtung dient eine Lampe von 3000 Kerzen, deren Wirkung durch Linsen auf 300 000 Kerzen gebracht wird. Das Drehfeuer bei Berncastel, das in einer Höhe von etwa 425 Metern über dem Meer gleichfalls in diesem März zur Benutzung kommen sollte, gibt einen Doppelblitz von etwa 250 000 Kerzen. Dieselbe Lichtstärke kann auch nach Einführung des elektrischen Betriebs das Drehfeuer auf dem Militärflugplatz in Döberitz erreichen, während es jetzt mit Azetylen nur 27 000 Kerzen besitzt. Es entsendet seine Blitze in Abständen von drei Sekunden. Gleichfalls 250 000 Kerzen hat das Drehfeuer von Kaditz bei Dresden, das in Zeiträumen von 9 Sekunden zwei Blitze ausschickt und die Stelle des Flugplatzes anzeigt.

Alle anderen Leuchtfeuer der Liste bleiben erheblich hinter diesen großen Lichtstärken zurück. Auch das feststehende Feuer von Johannistal, das auch nur nach Bedarf in Betrieb genommen wird und die Zahl 123 führt, ist auf 30 000 Kerzen bemessen. Dieselbe Lichtstärke hat das Festfeuer auf dem Flugplatz bei Gotha mit der Zahl 132. Die beiden gleichfalls festen Feuer des Luftschiffhafens Winiary in Posen und auf dem städtischen Gymnasium in Bonn mit den Zahlen 43 bezw. 1221 gekennzeichnet, haben 8500 Kerzen. Jenes gehört der Heeresverwaltung, dieses der Stadt Bonn. Im Besitz der Heeresverwaltung befinden sich ferner die Leuchtfeuer der Luftschiffhalle in Königsberg, des Luftschiffhafens in Liegnitz, der Luftschiffhalle in Metz, des Exerzierplatzes Lavika in Posen, das von Reinickendorf-West bei Berlin und das erst in diesem Frühjahr aufgestellte der Fliegerstation in Straßburg. Außerdem verfügt das zweite Luftschifferbataillon über ein Drehfeuer in Tegel bei Berlin. Die bayerische Heeresverwaltung hat ein Leuchtfeuer in Schleißheim bei München. Die Liste wird vervollständigt durch das Warnungsfeuer auf dem Riesenturm der Funkenstation in Nauen, ein Warnungsfeuer bei Belgern an der Elbe in der Provinz Sachsen, das die Flieger vor einer Berührung mit Hochspannungsleitungen schützen soll, und endlich ein Warnungsfeuer auf dem äronautischen Observatorium in Lindenberg bei Berlin.

—*—

Zum Aufstand der heiligen Bataillone in Albanien.

Das junge Fürstentum Albanien hat schon kurz nach dem Einzug des Fürsten Wilhelm schwierige Kämpfe zu bestehen. Die Epiroten in Süd-Albanien und an der Grenze Griechenlands wollen sich dem neuen Herrscher nicht unterwerfen und haben sich zu heiligen Bataillonen formiert. Koritza ist von ihnen angegriffen worden und zum Teil auch in ihren Händen.

Vermischtes.

Das Scheinflugzeug. Die nimmermüde Phantasie der Erfinder verliert sich zuweilen ins Groteske. Wie wir in englischen Blättern lesen, hat dort ein Mann ein Patent auf eine Maschine angemeldet, die in vollendeter Weise das Geräusch einer Flugmaschine wiedergibt. Der Zweck dieser Erfindung? Sie soll im Kriegsfalle den Feind glauben machen, daß sich Flugmaschinen ihm nähern, ihn auf diese Weise beunruhigen und seine Aufmerksamkeit ablenken. Eine feine Idee, wie Lear sagt — nur dürfte der Krieg, in dem diese Flugmaschine ihren Zweck erfüllen würde, doch stark nach dem bekannten Operettenkriege schmecken.

Die Telephonpostkarte. Die amerikanische Postverwaltung hat kürzlich eine interessante neue Form der Postkarte eingeführt. Hierbei wird nämlich in der Aufschrift nicht nur der Name des Empfängers, sondern auch seine Telephonnummer angegeben. Sobald diese Karte am Bestimmungsorte eingegangen ist, wird sie alsbald auf telephonischem Wege dem Empfänger zur Vorlesung gebracht, um ihm dann auf dem gewöhnlichen Wege im Originale zugestellt zu werden. Diese neuen Telephonpostkarten sind mit einer eigenen Marke im Werte von ungefähr 20 Pfennigen versehen.

Die Amerikafahrt der Königin von Bulgarien. Die Königin Eleonore von Bulgarien wird eine Propagandareise nach den Vereinigten Staaten unternehmen. Es ist wohl das erste Mal, daß eine Herrscherin sich einer derartigen Aufgabe unterzieht. Sie sucht in den Vereinigten Staaten Sympathien und Unterstützung. Sie wird, wie der Daily Expreß mitteilt, in öffentlichen Versammlungen sprechen, wird erzählen von dem hohen Grad der Zivilisation, dessen Bulgarien sich erfreut, und vor allen Dingen das Mißtrauen zu zerstreuen suchen, daß die ewigen griechischen Meldungen von bulgarischen Grausamkeiten in der